

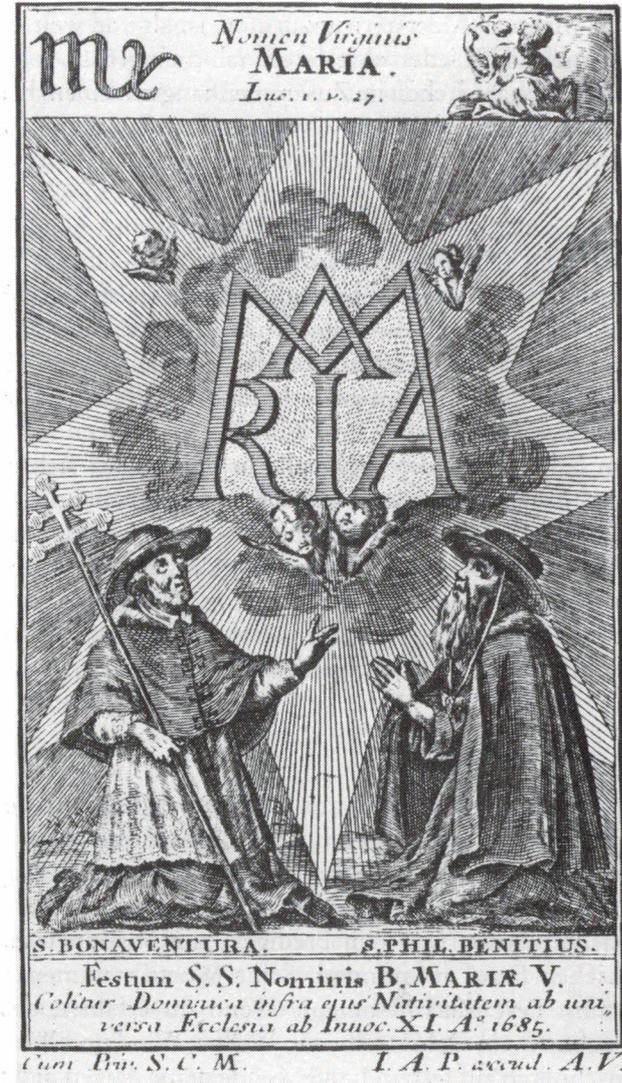
P.P.

6060 Sarnen



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

54. JAHRGANG 3/92



Stern im Lebensmeere

Sodalenbrief 1992

Liebe Sodalen,

der Brauch, Maria als Meerstern anzurufen, ist alt und weit verbreitet. Wer kennt nicht die Lieder «Meerstern ich dich grüsse» oder «Stern im Lebensmeere». Sie stehen im Zusammenhang mit einem berühmten mittelalterlichen Vesperhymnus «Ave, maris stella» (Sei gegrüsst, du Stern des Meeres).

Ein bewegendes Bild

Die Vorstellung der Seenot bietet der Phantasie reiche Beschäftigung. Das Dunkel der Nacht, die vom Sturm gepeitschten Wellen und Wogen, das zerrissene Segel, der gebrochene Mastbaum, die Erschöpfung der um ihr Leben kämpfenden Menschen: all das sind Elemente des bewegenden Bildes.

Und dann lichten sich die Wolken. Ein Stern wird sichtbar – der Polarstern. Nun hat man wieder Orientierung und Richtung, und mit dem Erscheinen des Sterns wächst auch die Hoffnung, dass der Sturm sich lege. Solche Szenen sind oft bewegend dargestellt auf Votivtafeln, die an den Kirchenwänden der Wallfahrtsorte hängen.

Menschen, die einen Sturm auf dem Wasser überstanden haben, danken Maria für Schutz und Beistand.

Bernhard von Clairvaux

Der heilige Bernhard von Clairvaux hat den Vergleich mit dem Stern, «jenem herrlich auserlesenen Stern, unendlich erhoben über das weite Meer», in packenden Worten geschildert. Seine Ausführungen sind auch heute noch für Sodalen aktuell.

Eindringlicher könnte uns kein Prediger zum Vertrauen auf Maria, unserer Lieben Frau, aufmuntern. Seine Worte stammen aus einer Homilie zum Fest Mariä Namen: «Wenn du erfährst, dass dieses Erdenleben mehr ein Dahintreiben in Wellen, Wind und Wetter ist als ein Dahinschreiten auf festem Land: wende deine Augen nicht ab vom

Licht dieses Sternes, damit du nicht untergehst in den Stürmen. Wenn die Sturmwinde der Versuchungen daherbrausen, wenn du zwischen die Klippen der Drangsale verschlagen wirst, blick auf zum Stern, ruf zu Maria! Wenn dich emporschleudern Wogen des Stolzes, des Ehrgeizes, der Verleumdung, der Eifersucht – blick auf zum Stern, ruf zu Maria!

Wenn Zorn, Habsucht oder die Begierde des Fleisches deine Seele erschüttern – blick auf zu Maria! Wenn dich die Last der Sünden drückt und die Schmach des Gewissens beschämt, wenn du drohst vom Abgrund tiefer Traurigkeit und Verzweiflung verschlungen zu werden – denk an Maria!

In Gefahren, in Ängsten und Zweifeln – denk an Maria, ruf zu Maria! Ihr Name weiche nicht aus deinem Munde, weiche nicht aus deinem Herzen! Damit du aber ihre Hilfe und Fürbitte erlangst, vergiss nicht das Vorbild ihres Wandels! Folge ihr und du wirst nicht vom Wege weichen. Bitte sie, und niemals bist du hoffnungslos. Denk an sie, dann irrst du nicht. Hält sie dich fest, wirst du nicht fallen. Schützt sie dich, dann fürchte nichts. Führt sie dich, wirst du niemals müde. Ist sie dir gnädig, dann kommst du ans Ziel und wirst selber erfahren, wie richtig es heisst: «Und der Name der Jungfrau war Maria – Stern des Meeres.» Ähnlich wie der Stern im Meere ist auch der «Morgenstern» oder die «Morgenröte» ein beliebtes Mariensymbol. «Maria, sei gegrüsst, du heller Morgenstern.» «Sagt an, wer ist doch diese, die auf am Himmel geht, die überm Paradiese als Morgenröte steht.» Auch da geht es um dasselbe Motiv: Maria führt aus dem Dunkel ins Licht, aus der Nacht in den strahlenden Morgen.

Meerstern

Das Bild vom Stern in der Nacht, der im sturmgepeitschten Meer als rettende Macht aufscheint, ist nicht biblisch, aber sehr alt. Der Kirchenlehrer Hieronymus († 420), der ein hervorragender Bibelgelehrter war, hat eine Abhandlung geschrieben «Liber interpretationis hebraicorum nominum» (Interpretation hebräischer Namen). Darin deutet er die Herkunft des Namens Maria vom hebräischen «mar-jam». Dafür hatte «der Mann im Gehäuse», wie ihn Dürer im berühmten Stich dargestellt hatte, zwar keine Belege.



Hieronymus deutet dann etwas kühn «mar-jam» mit «Ausfluss des Meeres» oder das «bittere Meer». Hieronymus hat im Zusammenhang mit der Erklärung dieser Deutung auch den Ausdruck «stilla maris» (Meerestropfen) gebraucht. Und dann geschah es! Irgendein Abschreiber in irgendeiner klösterlichen Schreibstube kopierte statt «stilla» «stella».

So kam es, dass man lange Zeit glaubte, die Übersetzung des Namens Maria heisse auf lateinisch «Stella maris» und auf deutsch Stern des Meeres, Meeresstern. Der heilige Bernhard hat seine Meerstern-Homilie am Fest Mariä Namen gehalten. Es steht ja darin der Satz: «Und der Name der Jungfrau war Maria – Stern des Meeres.»

Felix culpa – glückselige Schuld

Was da aus Versehen geschehen war, kann man als glückselige Schuld (Felix culpa) bezeichnen. Ein neues, einprägsames und markantes Marienbild war entstanden; denn Meeresstern ist viel anschaulicher als Meerestropfen. Nachweislich ist seit Isidor von Sevilla (†633) der Ausdruck Meeresstern immer wieder mit Maria in Beziehung gebracht worden. Die Tiefen, Tücken und Gefahren des Meeres waren ja schon ein archetypisches Bild in der Vorstellung des Alten Testaments. Psalm 46 (45), 3 ff. spricht von den tosenden und schäumenden Meereswogen, durch deren Ungestüm die Berge in das Herz des Meeres stürzen. Jonas betete im Bauch des Fisches: «Du hast mich in die Tiefe geworfen, in das Herz der Meere. Mich umschlossen die Fluten, all' deine Wellen und Wogen schlugen über mir zusammen.» (Jona 2,6) Nach den Psalmen 74 (73), 14; 104 (103), 26 und 148,7 ist die Tiefe des Meeres zugleich der Ort, an dem der «Drache» haust. Dieses Meerungeheuer stellte man sich als eine Art Schlange vor; und so sah man in ihm die alte Schlange (Gen 3), die nach der Geheimen Offenbarung 20,2 der Teufel und Satan ist.

Und nun erscheint Maria, die «Sonnenumglänzte, Sternenkranzte, zu ihren Füßen der silberne Mond». Sie erscheint über dem Meer, dem tobenden Ort der Gefahren und sie löst den vom Meere gefangenen Wesen die Fesseln der Sünden und die Blindheit der Herzen (Bernhard von Clairvaux).

Zu Unrecht hat man dem honigsüßen Lehrer Bernhard (Doctor melifluus) auch den berühmten Vesperhymnus «Ave maris stella» zugeschrieben. Der Hymnus ist viel älter als der grosse Herold Mariens. Auch der Reichenauer Mönch Hermann der Lahme († 1054) wurde als Autor vermutet. Hier liegt aber eine Verwechslung vor mit seiner marianischen Antiphon «Alma redemptoris mater», wo der Ausdruck «stella maris» vorkommt.

Erhabne Mutter des Erlösers,
du allzeit offne Pforte des Himmels
und *Stern des Meeres*,
komm, hilf deinem Volke,
das sich müht, vom Falle aufzustehn.

Der Hymnus «Ave maris stella» ist älter als diese Antiphon. Der Verfasser ist nicht bekannt. Als Zeit der Entstehung nimmt man das 9. Jahrhundert an. Das verweist auf die Hofakademie Karls des Grossen.

Nun aber ist es Zeit, den Hymnus «Ave maris stella» kennenzulernen. Sonst könnte man uns den Vorwurf machen, den man schon der deutschen Gelehrsamkeit gemacht hat. Man sagt von ihnen, sie schreiben Bände über Goethes Faust, ohne einen Satz des Werkes gelesen zu haben. So machen es schon unsere Studenten. Statt selber etwas zu überlegen, tragen sie emsig zusammen, was schon andere über das Thema geschrieben haben.

Ich möchte Ihnen die lateinische Fassung vorlegen und dazu eine deutsche Übersetzung. Der Vergleich zeigt eindrücklich, dass eine Übersetzung den leichten, rhythmischen Fluss des Originals und die Prägnanz des Ausdrucks nicht wiedergeben kann. Mancher Absolvent des humanistischen Gymnasiums, der inzwischen Veteran geworden ist, kann mit diesen leicht fassbaren Strophen frohes Wiedersehen mit der lateinischen Sprache feiern.

1. Ave, maris stella Dei mater alma Atque semper virgo, Felix caeli porta.	Ave, Stern des Meeres, Holde Gottesmutter, Dennoch allzeit Jungfrau, Selig Tor des Himmels.
2. Sumens illud Ave Gabrielis ore,	Aufnehmend das AVE Aus des Engels Munde,

Funda nos in pace
Mutans Evae nomen.

3. Solve vincla reis,
Profer lumen caecis,
Mala nostra pelle,
Bona cuncta posce.

4. Monstra te esse matrem,
Sumat per te precem,
Qui pro nobis natus
Tulit esse tuus.

5. Virgo singularis,
Inter omnes mitis,
Nos culpis solutos
Mites fac et castos.

6. Vitam praesta puram,
Iter para tutum,
Ut videntes Jesum,
Semper collaetemur.

7. Sit laus Deo patri,
Summo Christo decus,
Spiritui Sancto
Honor, tribus unus.

Es ist in einem Sodalenbrief nicht möglich und auch nicht sinnvoll, eine ausführliche Exegese über den ganzen Hymnus zu veranstalten. Auf zwei, drei bemerkenswerte Passagen möchte ich doch eingehen.

Wendend Evas Namen

Wortspielerisch wird in der zweiten Strophe die lateinische Grussform Ave von hinten gelesen, was den Namen Eva ergibt. Dieses Wortspiel kommt hier zum ersten Mal vor. Die damit zum Ausdruck gebrachte Sache findet sich schon früh bei den Kirchenvätern. Durch den Gehorsam Mariens gegenüber der Botschaft des Engels (Ave Maria, gratia plena) wird das Schicksal der ganzen Menschheit «gewendet». Maria

Gründe uns im Frieden,
Wendend EVAs Namen.

Lös der Schuldner Fesseln,
Spende Licht den Blinden,
Böses uns vertreibe,
Gutes nur erwirke.

Zeig, dass du bist Mutter:
Dir erhör die Bitte,
Der, für uns geboren,
Dein zu sein nicht scheute.

Jungfrau ohnegleichen,
Mildeste von allen,
Uns von Schuld Erlöste
Mache mild und lauter.

Gib ein reines Leben,
Sichren Weg bereite,
Dass wir Jesus schauen,
Teilhaft ewiger Freude.

Lob sei Gott dem Vater,
Höchste Ehre Christus
Und dem Heiligen Geiste:
Lobpreis dem Dreieinen.

ist die Mutter der Lebendigen. Die Gegenüberstellung Eva – Maria ist angeregt durch die biblische Parallele Adam – Christus bei Paulus (Röm 5, 12–21 und 1 Kor 15, 22,45). Der Tod kam durch Eva, das Leben kam durch Maria.

Die Gegenüberstellung Eva – Maria in der zweiten Strophe des Hymnus ist mit einer Bitte verbunden: Funda nos in pace.

Gründe uns im Frieden

Es geht da um den messianischen Frieden, in dem der Verlust des Paradieses aufgehoben ist. Es geht deutlich um den Frieden des Himmels, der hier vorausgenommen wird. Aber es geht auch um den Frieden über «Jerusalem».

Von diesem Frieden ist in Psalmen die Rede, die im alten Brevier an den Marienfesten gesungen wurden. «Erbittet für Jerusalem Frieden. Wer dich liebt, sei in dir geborgen. Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit.» (Psalm 122 (121), 6 ff.)

«Gründe uns im Frieden» – die Friedensbitte ist immer aktuell für uns persönlich! Wir beten um den inneren Frieden, dass wir über den Dingen stehen können, wenn Stürme und Wellen uns umtosen und umspülen, gefestigt im Vertrauen auf Gott, zuversichtlich, dass Maria über uns die schützenden Hände hält.

Heute sind wir mehr denn je eingeladen, für den Frieden in der Kirche zu beten. Die einst durch äussere Anfechtungen gefestigte und in Entbehrungen stark gewordene Kirche der Schweiz verschwendet heute ihre Kräfte in inneren Stellungskriegen. Was wir heute zerstören, werden kommende Generationen vermissen. Funda nos in pace – gründe uns im Frieden, könnte das nicht das tägliche Gebet eines treuen und besorgten Schweizer Katholiken sein?

Dich als Mutter zeige

Monstra te esse matrem. Die vierte Strophe – die Mitte des ganzen Hymnus – gibt den Grund unserer Zuversicht an. Die Bitten, die bei Jesus durch Maria vorgetragen werden, haben einen besonderen Anspruch auf Erhörung; denn sie ist ja unsere Mutter. Er hat es nicht gescheut, Mensch zu werden in ihrem Schoss. Maria, zeige, dass du



Mutter bist. Das Zweite Vatikanische Konzil betont, dass die Mutter-
schaft Mariens in der Gnadenökonomie unaufhörlich fort dauert, da-
durch dass sie fortfährt, uns die Gaben des ewigen Heiles zu erwirken.
Durch ihre mütterliche Liebe trägt sie Sorge für die, die «noch auf der
Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie
zur seligen Heimat gelangen». (Lumen Gentium 62)

Wir denken da sogleich an die berühmte Stelle des Johannesevangelii-
ums: Jesus am Kreuz, wie er zum Jünger, den er lieb hatte, spricht:
«Siehe, deine Mutter». Und von jener Stunde an nahm der Jünger
Maria zu sich.

Die Worte Jesu, die bei Johannes eine tiefgründige Bedeutung haben,
sagen auch in aller Deutlichkeit aus, was es bedeutet, Sodale zu sein,
Maria als Mutter anzunehmen jede Stunde unseres Lebens. Ich wün-
sche, dass Ihnen Maria in allen Belangen ein Stern in des Lebens Meere
sei.

Unser Mitbruder aus Mariastein, P. Bruno Stephan Scherer, hat die
Gedanken und Gefühle, die das Bild vom Stern im Meere anspricht, in
ein Gedicht gefasst:

Unsere Liebe Frau vom Pfade

Ein Marsch in der Nacht
ist unser Leben.
Wir wandern so fern
und hungern nach Licht,
bis sachte ein Stern
das Dunkel durchbricht
und leuchtet in angstvoller Nacht:
Unsere Liebe Frau vom Pfade.

Ein Sturm auf der See
ist unser Leben.
All' Flehen zerrann
in Wirbel und Flut.
Wir rudern voran!
Maria sorgt gut
in Sturm und Gefahren der See:
Unsere Liebe Frau vom Pfade.

Ein finsterner Wald
ist unser Leben.
Verloren ist das Land,
längst sind wir verirrt,
bis sanft eine Hand
uns mütterlich führt
im weglosen, düsteren Wald:
Unsere Liebe Frau vom Pfade.

P. Leo Ettlin

Zu den Abbildungen:

(1) *Kongregations- oder Sodalitätsbildchen* aus dem Verlag Johann
Andreas Pfeffel (1674–1750), Kupferstecher, Augsburg
Bei den jesuitischen Studentenkongregationen war der Brauch aufge-
kommen, den Mitgliedern (Sodalen) als Jahresgabe ein marianisches
Devotionsbildchen zu schenken. Der jährliche Sodalenbrief zum Ti-
tularfest der Kongregation gehört auch in diesen Zusammenhang. Aus
diesen jährlich wiederkehrenden Devotionsgaben gestaltete man Zy-
klen, wie etwa die bekannte Lauretansche Litanei aus dem Hause der
Klauber, dem Konkurrenzunternehmen des J. A. Pfeffel. Eifrige
Sammler liessen solche Zyklen zu Andachtsbüchlein binden, und
geschäftstüchtige Verleger (Klauber) gaben die gesamte Sammlung neu
gebunden heraus.

Der Stich aus dem Haus J. A. Pfeffel gehört zu einem marianischen
Monatszyklus. Es handelt sich um das Blatt für den Monat September.
Die Zeichen oben links und rechts sind Monatszeichen für den Septem-
ber. Das Thema des Bildchens ist das Fest Mariä Namen, das 1685 von
Papst Innozenz XI. zum Dank für die Errettung Wiens und des ganzen
Abendlandes von der Türkenbelagerung 1683 eingeführt wurde.
Nach der Bildlegende wurde das Fest Mariä Namen am Sonntag
innerhalb der Oktav von Mariä Geburt (8. September) gefeiert. Der
Stern mit dem Marienmonogramm verweist auf die Deutung des
Namens Mariä mit «Stella maris». Unter dem Stern knien der heilige
Bonaventura und der heilige Filippo Benizi. Der heilige Bonaventura
war Mitglied des Franziskanerordens und sein siebter Generaloberer.
Er war Magister an der Universität Paris und hat dem Orden der
Franziskaner neben den Dominikanern an den Universitäten Haus-

recht verschafft. Der grosse Marienverehrer war theologisch ein Gegner der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens und hat mit dieser Einstellung für Jahrhunderte seinen Orden geprägt. – Filippo Benizi gehörte dem Servitenorden an (Ordo Servorum Mariae, OSM). Er war der fünfte Generalsuperior der Serviten und hat als solcher viel für die Festigung der noch jungen Gründung beigetragen.

(2) Mit den Gebrüdern Klauber, Joseph Sebastian (1700–1768) und Johann Baptist (1712–1787), haben wir es mit den ersten Grossverlegern von Andachtsbildern zu tun. Die Augsburger Kupferstecher überschwemmen mit ihren Produkten geradezu ganz Deutschland und die angrenzenden Länder. Das Bild «Stella Matutina» hat die entsprechende Anrufung in der Lauretanischen Litanei zum Thema. Der «Morgenstern» ist gleichbedeutend mit dem verwandten Bild von der Morgenröte des Heiles, die besonders auf das Fest Mariä Geburt (8. September) bezogen wird. Mit dem Erscheinen des Morgensterns oder der Morgenröte ist die Finsternis überwunden. Das Kommen der Sonne steht bevor. Der Stich zeigt im Vordergrund die Gefahren der Nacht: Raubtiere, Dämonen, Sturm auf dem Meer. Auf hohem Baum verkündet der Hahn als Bote des Tages das Ende der Nacht. Aus windstillem Ozean steigt die Sonne auf. Maria als Morgenstern hat sie angekündigt – orietur stella ex Jacob.

(3) Seiden- und Goldfadenstickerei auf Pergament. Wohl aus dem Kloster Fahr. In den Frauenklöstern der späten Barockzeit entstanden auf Pergament gemalt oder gestickt kostbare kunstgewerbliche Arbeiten. Oft wurde als Rahmen oder Dekor eine scherenschnittartige Draperie ausgestochen, die beliebten Spitzenhelgeli. Diese Blätter waren beliebte Geschenke an Freunde, Verwandte und Mitschwester zu Jubiläen oder zum Namenstag.

Nachrichten aus der Sodalität

Vor siebzig Jahren stellten sich unter den Schutz der Muttergottes:

Borer Albert, Stans
Britschgi Hans, Luzern

Eigenmann Paul, Oberengstringen
Küchler Willy, Einsiedeln
Stuedler Josef, Bern
Stockmann Walter, Bücherexperte, Luzern

Sechzig Jahre Sodalentreue dürfen feiern:

Amschwand Rupert, Sarnen
Baur Gottfried, Pfarr-Resignat, Wohlen
Braegger Leo, Dr. phil., St. Gallen
Büchler Albert, Nidau
Bühlmann Hubert, Eschenbach
Burkhard Franz, Apotheker, Zürich
Erni Josef, Lehrer, Wolhusen
Frey Paul, Mechaniker, Wangen
Greber Josef, Allschwil
Herzog Paul, Steinach
Kaufmann Ulrich, Aarau
Kessler Paul, Schwyz
Müller Josef, Sierre
Rey August, Landwirt, Kallern
Ribary Giuseppe, Versicherungsinspektor, Egg
Stalder Ernst, Versicherungsbeamter, Zürich
Waller Norbert, Architekt, Zürich
Welti Walter, Oberrichter, Aarau
Wismer Otto, Landwirt, Stettfurt
Zeller Max, Benefiziat, Wagen
Zurgilgen Hans, Tierarzt, Bassersdorf

Goldene Jubilare sind:

von Ah Alfred, alt Landammann, Grossteil
Baumeler Hans, Schöpfheim
Betschon Robert, Bücherexperte, Zürich
Fischer Benno, Apotheker, Luzern
Hoby Alfred, Dr. rer. oec., Zug
Hüsler Josef, Ruswil

Lechner Emil, Geschäftsführer, Zürich
 Leu Hans, Gerichtspräsident, Hohenrain
 Mäder Franz Xaver, Pfarrer, Haslen
 Oswald Walter, Bootbauer, Rorschacherberg
 Renggli Jules, Posthalter, Hasle
 Scherrer Bruno, Dr. jur., St. Gallen
 Schmid Roman, Kinderarzt, Romanshorn
 Seeholzer René, Zürich
 Suter Titus, Zollikon
 Theiler Nikolaus, Instruktor, Fribourg
 Truttmann Isidor, Pfarrer, Isenthal
 Vogler Alfons, Pfarrer, Zürich
 Wartenweiler Edwin, Luzern
 Wittmer Hans, Pfarrer, Wölflinswil
 Zemp Josef, Horw
 Zurmühle Alois, Kägiswil

Die Verstorbenen:

Alois Estermann, Hildisrieden	† 6. 6. 1991
Josef Studer, Pfaffnau	† 1. 7. 1991
Josef Moritz Isenegger, Malters	† 9. 7. 1991
Gottfried Fischer, Dr. phil., Rorschach	† 14. 11. 1991
Josef Muff, Neuenkirch	† 30. 11. 1991
Franz Stockmann, Luzern	† 13. 12. 1991
Jost Bürkli, Journalist, Malters	† 20. 12. 1991
Josef Leonz Marti, Solothurn	† 29. 12. 1991
Josef Dobler, Stäfa	† 10. 1. 1992
Fridolin Kronig, Kirchdorf	† 11. 1. 1992
Anton Bättig, Ruswil	† 13. 1. 1992
Clemens Staub, Dr. med. vet., Menzingen	† 20. 1. 1992
Josef Kaufmann, Knutwil	† 21. 1. 1992
Vinzenz Blum, Richenthal	† 25. 1. 1992
Walter Brändle, Dr. jur., Neu St. Johann	† 30. 1. 1992
Paul Mahler, Winterthur	† 12. 2. 1992
Felix Stoffel, Dr. jur., Winterthur	† 2. 3. 1992

Hermann Knüsel, Abtwil	† 28. 3. 1992
Alphons Weiss, Resignat, Aadorf	† 1. 5. 1992
Hans Grendelmeyer, Dr. med., Dietikon	† 9. 5. 1992
Robert Migy, Pfarrer, Biel	† 26. 5. 1992
P. Maurus Eberle OSB, Subprior, Sarnen	† 5. 6. 1992
Paul Köchli-Rechsteiner, Cham	† 17. 7. 1992
P. Thomas Hardegger OSB, Pfarrer, Hermetschwil	† 29. 7. 1992
Eugen Dahinden-Huwiler, Wil SG	† 5. 8. 1992
Fritz Stadelmann, Appenzell	† 11. 8. 1992
P. Odilo Emmenegger OSB, Kloster Muri-Gries	† 4. 9. 1992
Alfred Stuber, Pfarrer, Oberentfelden	† 16. 9. 1992
Jutta Diethelm, Luzern	† 16. 10. 1992

Von Wattenwyl-Gespräche ...



Das obligate Gruppenbild. V. l. n. r.: P. Leodegar, P. Ansgar, P. Gabriel, P. Dominik, P. Gerold, Abt Benno, P. Lucas, Bundesrat Flavio Cotti, P. Adelhelm, Abt Dominik, Rektor Hans Venetz, P. Plazidus, P. Urban, P. Beat, Prorektor Edy von Wyl, P. Martin, Dr. Alfred Huber

Vierteljährlich findet sie statt, die Aussprache zwischen vier Bundesräten, den Präsidenten der Bundesratsparteien und den Fraktionspräsidenten, und zwar im intimen Rahmen des Beatrice von Wattenwyl-Hauses an der Junkerngasse 59 in Bern. In der Begleitung von Anna Maria Cetto und Paul Hofer kann man zur Geschichte dieses Hauses folgende Sätze lesen: «Das Beatrice von Wattenwyl-Haus an der Junkerngasse ist das klassische Beispiel eines in fünf Jahrhunderten aus mehreren Familiensitzen zusammengewachsenen, dann durch einen Bauherrn hohen Ranges und einen ihm ebenbürtigen Architekten durchgreifend neugeformten Patrizierhauses im geschlossenen Verband des Stadtkörpers. Seit 1934 empfängt hier die Landesregierung ihre Ehrengäste.»

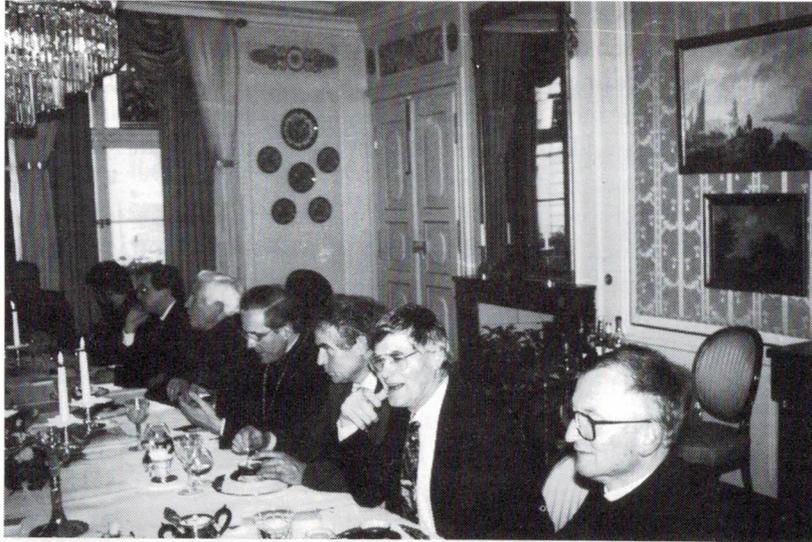
Am 26. Oktober 1992 waren wir Patres des Klosters Muri-Gries-Sarnen und die Schulleitung der Kantonsschule Ehrengäste bei Bundesrat

Flavio Cotti. Es war ihm ein tiefes Bedürfnis, einmal seine ehemaligen Lehrer und Studienkollegen zu einem Mittagessen einzuladen und wir sind dieser Einladung gerne gefolgt. Das Thema der Gespräche? Wie könnte es anders sein: alte Erinnerungen wurden ausgetauscht, aktuelle politische und kirchliche Fragen erörtert, und das alles während eines ausgezeichneten Mittagessens.

Wollte man den Inhalt der Gespräche wiedergeben, könnte man ihn so zusammenfassen, wie es Bundespräsident Flavio Cotti in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnungsfeier zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft formulierte: «In diesem Jahr gedenken wir nicht nur eines einzelnen Ereignisses, sondern vielmehr einer ganzen Entwicklung, einer langen Geschichte, mit Daten, die oft wichtiger sind als 1291. Eine Geschichte, die von Menschen geprägt worden ist, die vielleicht Wesentlicheres geleistet haben als die von der Legende überhöhten Protagonisten der Gründungszeit. Wir sehen den langen Weg eines einfachen, zähen und treuen Volkes, eines Volkes, das aber auch egoistisch, intolerant und streitbar sein konnte. Wir sehen eine lange Folge nobler Gesten, eine Folge aber auch von Fehlern und Schwä-



Prophete rechts, Prophete links: Ehemalige Präfecten umrahmen den Gastgeber.



Festliche Tafel in stilvoller Umgebung

chen: sozusagen ein Spiegelbild unserer menschlichen Natur. Aus den Widersprüchen erhebt sich eine faszinierende, würdige Geschichte eines kleinen Volkes, welches durch tausend Stürme hindurch sich über Jahrhunderte halten konnte. Eine Geschichte, die unsere Pflege und Zuneigung verdient.» (Aus: Stunde der Wahrheit für die Schweiz. Erich Gysling im Gespräch mit Flavio Cotti. Universitätsverlag Freiburg, S. 45)

Könnte man das nicht auch vom Kollegium Sarnen, seinen Patres, Lehrern und Schülern sagen?

Wir danken unserem ehemaligen Schüler herzlich für diesen Tag, für dieses ausserordentliche von Wattenwyl-Gespräch und vor allem für seine tiefe und treue Anhänglichkeit an «sein» Kollegium.

P. Dominik Thurnherr

Der Historisch-antiquarische Verein Obwalden

lädt ein zur Vortragsreihe:

Das Fürstbistum Konstanz – unsere ehemalige Diözese

- 3. Februar 1993: Gründung, Umfang und Organisation des Fürstbistums Konstanz
P. Dr. Leo Ettlin, Sarnen
- 10. Februar 1993: Das Konzil von Konstanz 1414–1418
P. Dr. Leo Ettlin, Sarnen
- 3. März 1993: Der Untergang des Fürstbistums und die neue Bistumseinteilung
Dr. Nikolaus von Flüe, Beromünster

Jeweils um 20.00 Uhr im Geschichtszimmer der Kantonsschule Sarnen

Klassentreffen der Maturi 1957 in Sarnen

Im Sommer 1957: 29 übermütige «Greenhorns» haben das Maturitätszeugnis erhalten: dokumentarisch bescheinigte Reife, buchstäblich in die Hand gedrückt.

Und die «Young-Boys» zogen von dannen, keck und kühn. Grosses vor Augen, Hohes im Sinn, verzogen sie sich in alle Windrichtungen, in die grosse Welt. Adieu, Kollegi!

Und die Welt schien noch in Ordnung, damals, anno 57. Auch die kleine Welt rings um das Kollegi: der blühende Konvent der Benediktinermönche zu Sarnen: eine stattliche Garde von Patres und Brüdern, wohl über vierzig an der Zahl. Die Magistri in ihren besten Jahren, gelehrte Köpfe, vorbildliche Lehrmeister von je origineller Einfärbung, stramme Erzieher allesamt. Die Welt insgesamt schien in Ordnung: Europa hatte den Frieden, eine Weile schon. Wirtschaftliche Blüte stand ins Haus, ins Land. Wer mit Talent und Tatendrang in die Welt zog, der musste und konnte erreichen, was er sich vornahm an beruflicher Laufbahn. Der akademische Weg war breit und ohne Barrieren, weit offen die Tore der Musentempel. Numerus clausus war kein Begriff, das Akademikerproletariat der 30er und 40er Jahre gehörte der Vergangenheit an, war schon vergessen. Die 50er und 60er Jahre waren goldene Zeiten für Studierende aller Fakultäten. Wer seinen Abschluss schaffte, seinen Titel erreichte, auf den wartete bald schon eine Aufgabe, ein freier Posten, eine offene Praxis.

1957 waren wir ausgezogen. Freilich, Reifeprozesse gab es noch weitere zu bestehen, das Leben forderte sie einem ab. Und alle paar Jahre traf man sich als die Gilde von Ehemaligen.

Klassentreffen, bald im Obwaldnerland, umliegend zum vertrauten Kollegi, vereinzelt auch anderswo, in Gries-Bozen zum Beispiel, oder im Jura bei Bernard Charmillot, dem charmanten Veterinaire von Delémont.

Und inzwischen sind es 35 Jahre her, dass man als Abiturient von dannen zog. Anlass genug, erneut wieder freundschaftlich zusammensitzen. Schliesslich hat man seine 55 Lenze hinter sich. Wer jetzt nicht reif ist, wird es nimmermehr. Zur Vergangenheit steh'n, die Gegenwart besteh'n, in die Zukunft geh'n. Gemeinsame Lebensabschnitte bespiegeln im Gespräch, Bleibendes und Verändertes erken-



Bild Maturi 1957 (von links nach rechts)

1. Reihe: Guido Blunski, pharm., Assistent, Zürich; Alois Jenzer, Dr. med. dent., Basel; Charles Maeder, dipl. Ing., Luzern; alt Abt Dr. Dominikus Loeffle; Walter Obrist, Dr. sc. ETH Ramlinsburg; Bernard Charmillot, Dr. med. vet., Delémont

2./3. Reihe: Marcel Mathier, Anwalt, Siders; Hans Sieber, Dr. oec., Münsingen; Paul Joho, dipl. Phys., ETH Zürich; Roman Amrein, Dr. med., Bettingen; Hermann Walser, Dr. med., Zürich; Geraldo Bernasconi, eidg. Beamter, Bollingen; Mario Bondanini, Ing. ETH, Yens s. Morges; Toni Schaller, Dr. phil., Sursee

4. Reihe: Ruedi Schnider, Dr. med. dent., Spiez; Peter Mentz, Dr. med. vet., Balsthal; Hugo Wandeler, Arch. ETH, Zürich; Christoph Pan, Dr. rer. pol., Klobenstein (Südtirol)

Zehn weitere Kameraden waren abwesend oder verhindert.

nen und benennen, gemeinsam, in ungebrochener Kollegialität, freundschaftlich und versöhnlich, das ist der Sinn solcher Treffen.

Ein erster Trupp traf sich denn bereits am Freitagabend im Hotel Wilerbad. Ihrer wenige waren es, die Vorhut sozusagen, ein familiärer Kreis. Brüderlich vereint kam man sich vor, eine kollegiale Gemeinschaft noch immer, Bankkameraden, Zimmergenossen, alte Zeiten wurden gegenwärtig, als wäre alles immer noch so, wie es war.

Am Samstag stiessen neue Gesichter dazu, droben auf dem Flüeli, im Hotel Paxmontana, mit Blick ins Obwaldnerland, das man einstmals

gemeinsam erwandert an freien Nachmittagen, zumeist unter der Obhut eines geländekundigen Präfekten. Der Gesprächston wurde schon etwas stärker, die Reminiszenzen dichter und farbiger an den gefüllten Tischen. Am Nachmittag dann ein Rundgang durch das Kollegi mit seinen diversen Gebäulichkeiten. Altes, Erneueres und Brandneues in versöhnlicher Nachbarschaft. Pater Adelhelm übernahm die Führung, er kannte die Ecken und Tücken, er hatte die Schlüssel zu abgeriegelten Türen und Toren. Auffallend still war es im Professorenheim, nur selten ein Pater zu sehen. Der besinnliche Gang durch den Friedhof machte es deutlich: die meisten unserer ehemaligen Lehrer sind nicht mehr unter uns. Seit dem letzten Treffen sind auch die Patres Fintan, Johannes und Maurus verstorben. Ihnen allen ein stilles Memento. Ein gemeinsamer Abend wiederum im Wilerbad. Festlich gedeckter Tisch, eine gesprächsfreudige Runde. Alt Abt Dominikus Loepfe und Josef von Rotz, unser unvergesslicher Kunsterzieher und Künstler, unter uns. Beide in bester Verfassung. Aufgetischte Anekdoten von links und rechts werden von ihnen schelmisch-witzig kommentiert.

Am Sonntag dann der gemeinsame Gottesdienst in der Benedikt-Kapelle. Dominikus Loepfe, Starphilosoph von ehemals, würdigte in seiner Predigt die Tugend der Klugheit. In geradezu philosophierender Manier umkreist er die Klugheit, durchleuchtet ihr dynamisches Wirken als bewährte Verhaltensstrategie in allen Lebenssituationen. Im Gebet gedenken wir unserer verstorbenen Kameraden: Fritz Meier (Würenlingen) und Dr. Alois Estermann (Hildisrieden).

Zum Abschied eine mitternächtliche Tafelrunde im Hotel Krone zu Sarnen. Dominikus Loepfe und Pater Adelhelm geben uns die Ehre. Ruedi Schnider, v/o Geigei, dankt als Senior der Klasse den Patres von Muri-Gries und auch den weltlichen Lehrkräften für die einstige Erzieherarbeit, die ja (offensichtlich) so viele gute Früchte getragen hat. Mit freundschaftlichem Händedruck geht man auseinander, in der stillen Hoffnung, in wenigen Jahren sich wieder zu treffen. Valeant cuncti et omnes!

Toni Schaller, Sursee

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr
Bezugspreis: Fr. 12.-, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 14.-